

Zeitschrift:	Fachzeitschrift Heim
Herausgeber:	Heimverband Schweiz
Band:	71 (2000)
Heft:	10
Rubrik:	In eigener Sache : Weiterentwicklung BESA : "Weisst Du noch.. " : Vorstandssitzung / Betagtenbetreuung : aus den Sektionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BESAs im Umbau: Interview mit dem «Architekten» Johann Krempels

AUF DEM WEG ZUM GERONTOLOGISCHEN ASSESSMENT

Von Adrian Ritter

Seit 1995 bietet der Heimverband Schweiz für Alters- und Pflegeheime das Bewohnerinnen-Einstufungs- und Abrechnungssystem (BESA) an. Das Instrument wird derzeit einer grundlegenden Neugestaltung unterzogen. Vorrangiges Ziel ist es dabei, BESA der neuen gesetzlichen Anforderung der «Bedarfsabklärung» anzupassen. Der Heimverband erteilte den Auftrag zur Weiterentwicklung von BESA Johann Krempels vom Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich. Dieser hat Ende August Phase 1 des Umbaus abgeschlossen: BESA wird ein neues theoretisches Fundament erhalten. Eckpunkte davon sind eine Orientierung an einem sozialpsychologischen Ressourcenmodell und die Entwicklung eines «gerontologischen Assessments» für die Bedarfsabklärung.

FZH: Herr Krempels, die Krankenversicherungsgesetzgebung verlangt in Zukunft auch von BESA eine Bedarfsabklärung. Eine Neugestaltung der Systemstruktur war daher angezeigt. An einem Expertenhearing haben Sie im August 2000 eine neue theoretische Grundlage für BESA vorgestellt und aus Expertensicht grünes Licht für die vorgeschlagene Weiterentwicklung erhalten. Wie sieht diese neue theoretische Grundlage aus?

Krempels: Die neuen gesetzlichen Vorgaben bieten Gelegenheit, BESA

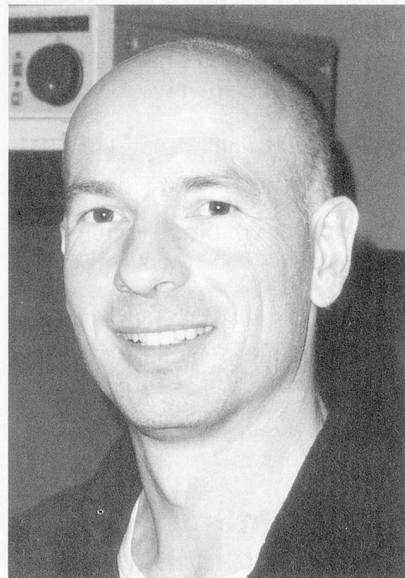
grundsätzlich gewissen Entwicklungen im Gesundheitswesen anzupassen. Die geforderte Bedarfsabklärung beispielsweise soll den Paradigmenwechsel in Richtung ressourcenorientiertes Arbeiten in der Pflege und Betreuung auf-

“ Die erforderlichen Mittel für ressourcenorientiertes Arbeiten müssen zur Verfügung gestellt werden. ”

nehmen. Als theoretisches Fundament für das angepasste BESA ist daher primär das Ressourcentransaktionsmodell der beiden Zürcher Professoren der Sozialpsychologie, Prof. Dr. Rainer Hornung und Prof. Dr. Heinz Gutscher, gewählt worden (Red. Hinweis: vgl. Kas-ten).

FZH: Der Begriff der Ressourcenorientierung ist ja in aller Munde. Wird denn in den Heimen nicht bereits entsprechend gearbeitet?

Krempels: Wie ich die Situation beurteile, ist ressourcenorientiertes Denken auch bei Pflegenden in Heimen durchaus verbreitet. Tatsache ist aber, dass nicht immer entsprechend gearbeitet wird: nicht zuletzt aufgrund institutioneller Begebenheiten wie dem Personalbestand. Schlussendlich hängt dies auch mit dem Stellenwert der Pflege, Sozialbetreuung und Prävention innerhalb des



Vom Heimverband Schweiz mit der Weiterentwicklung von BESA beauftragt: Sozialpsychologe Johann Krempels. Foto Adrian Ritter

Gesundheitswesens zusammen. Diese Aspekte sollen gestärkt werden. Und hier will die neue BESA-Version ansetzen. Es soll helfen, die Ressourcenorientierung in der täglichen Arbeit noch besser umzusetzen. Und es wird dabei auch dem Pflegepersonal bei der immer wieder geforderten Dokumentation der eigenen Arbeit dienlich sein.

FZH: Ein neues Einstufungssystem wird allfällige Probleme im Personalbestand allerdings nicht lösen können. Ressourcenorientiertes Arbeiten braucht wohl selber zusätzliche Ressourcen: wer soll das finanzieren?

Krempels: Die politische Forderung steht bereits im Raum, dass die Krankenversicherer den zusätzlichen Verwaltungsaufwand zur Pflegedokumentation bei den Leistungsabrechnungen berücksichtigen müssen. Denn sie sind derzeit federführend in den Forderungen nach einer konsistenten und mit verschiedenen Instrumenten vergleichbaren Pflegedokumentation.

Das weiterentwickelte BESA wird grundsätzlich nur Sinn machen, wenn die erforderlichen Mittel zum ressourcenorientierten Arbeiten auch zur Verfügung gestellt werden. Zusätzlich muss

Die Interviewpartner

Johann Krempels (42) ist Sozialpsychologe und absolviert im Rahmen eines schweizerischen Universitätsverbundes ein Nachdiplomstudium zum «Master of Public Health». Seit 1999 ist er Koordinator am Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich. Daneben ist er Inhaber der Firma IBF&B (Institut für Bildungsforschung und Beratung, Luzern).

Kontakt: Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich, Schmelzbergstr. 40, 8044 Zürich Tel. 01 634 30 80 (Mo-Mi: 08.30-12.00 Uhr); E-Mail: krempels@swissonline.ch

Das Gespräch fand am 6. September 2000 in Zürich statt.

der gesetzlich verankerte Auftrag der Prävention ernst genommen werden. Studien im öffentlichen Gesundheitswesen zeigen, dass damit langfristig auch Geld gespart werden kann. Aber gerade im Altersbereich geschieht bezüglich Prävention und spezifischer Rehabilitation noch zu wenig.

FZH: Wie wird das theoretische Fundament der Ressourcenorientierung nun umgesetzt werden? Können Sie bereits etwas dazu sagen, wie BESA in Zukunft aussehen wird?

Krempels: Hauptbestandteil wird ein «gerontologisches Assessment» sein. Damit soll in Zukunft die Bedarfsabklärung erfolgen. Dieses Instrumenten-set werden wir in den kommenden Monaten prioritär entwickeln. Das Assessment soll es ermöglichen, die Defizite und die Ressourcen der Bewohnenden zu erfassen. Abstützen werden wir uns bei der Entwicklung auf ähnliche Instrumente, wie sie beispielsweise verschie-

Unterschied dazu ressourcenorientierter sein und die psychosoziale Befindlichkeit der Bewohnenden mehr betonen. Psychologische Konzepte der Selbst-wirksamkeit und Autonomie werden dabei ihren Niederschlag finden. Konzepte, wie die Ressourcenorientierung, kennen die Pflegenden bereits von ihrer Ausbildung her. In der Praxis liegen bisher keine entsprechenden Instrumente zur Anwendung vor. Neu sollen in dem Assessmentverfahren auf der personellen Ebene die interdisziplinären Prozesse aller beteiligten Berufsgruppen mit einer Kundenzentrierung auf den Bewohner/die Bewohnerin unterstützt werden.

FZH: Im gerontologischen Assessment sollen Defizite und Ressourcen erfasst werden. Bedeutet Ressourcenorientierung nun, dass die Ressourcen wichtiger sind als die Defizite?

Krempels: Gerade bei einem Heimeintritt werden auch Defizite vorhanden sein, sonst wäre die Hilfestellung der Institution ja nicht nötig. Es darf also keinesfalls um eine Tabuisierung von Defiziten gehen. Das bisherige BESA-System ist hingegen stark defizitorientiert. Darum wird in der derzeitigen Diskussion der Aspekt der Ressourcenorientierung betont. Das Ziel ist aber eine ausgewogene Erfassung von Defiziten und Ressourcen. Hier werden wir Anleihen aus dem überarbeiteten Instrument der WHO zum Behindertenbereich machen müssen. Es handelt sich dabei um das ICIDH-2, ein Instrument, das ebenfalls sowohl die Ressourcenorientierung als auch die Barrieren der Ressourcen klassifiziert¹.

FZH: Der Heimverband hat bei BESA immer die einfache Handhabbarkeit und Verständlichkeit als einen grossen Vorteil anderen Systemen ge-

genüber hervorgehoben. Wird BESA diese Eigenschaften auch in der neuen Version noch für sich beanspruchen können?

Krempels: Es wird sicher ein anspruchsvolleres Instrument sein: ich denke dabei insbesondere an das neu hinzukommende, interdisziplinäre Assessment und die Evaluation. Schulung und Beratung werden einen grösseren Stellenwert erhalten. Wünschbar wäre allerdings auch, dass das weiterentwickelte BESA bisherige, zum Teil parallel angewandte Pflegedokumentationssysteme überflüssig machen kann. Der Erfassungsaufwand dürfte sich dann etwa im bisherigen Umfang bewegen. Auf der Ebene der Zusammenarbeit der Beteiligten ist mit einem grösseren Zeitaufwand zu rechnen. Ich erachte diesen aber als berechtigt. Die Zeit dafür sollte in einer Institution zur Verfügung stehen. Es ist nämlich auch als Teil der Qualitätsentwicklung zu verstehen, wenn die Pflegenden ihr Tun dokumentieren und reflektieren.

FZH: BESA war bisher sogenannt «qualitätsneutral» ausgestaltet. Es konnte weder qualitätssmessend noch qualitätsfördernd eingesetzt werden. Wenn sich dies nun ändern soll, wie sieht die Abgrenzung beziehungsweise die Schnittstelle zu eigentlichen Qualitätssicherungssystemen aus?

Krempels: Hier betreten wir für manche Heime Neuland, während ein Teil der Institutionen bereits über eigene Qualitätssysteme verfügen. BESA wird eigene Anforderungen an diese Instrumente stellen, weil ein Teil der zu erfassenden Ressourcen das bestehende Dienstleistungsangebot in den Institutionen für die Bewohner betrifft und gleichermaßen zum Beispiel die personelle Situation in einem Heim einbe-

“ **Wichtig ist eine Vergleichbarkeit mit anderen Erfassungsinstrumenten.** ”

dene Memory-Kliniken der Schweiz anwenden. Auch in der Geriatrie bestehende Instrumente werden in die Entwicklung einfließen. «Geriatische Assessments» finden ihre Verwendung allerdings hauptsächlich im medizinisch-therapeutischen Bereich. Das «gerontologische Assessment» soll im

¹ ICIDH-2 (International Classification of Functioning and Disability; 2. Fassung) ist die WHO-Klassifikation von Behinderung und Selbständigkeit.

Phasenmodell des Pflegeprozesses

Anforderungskriterien an Instrumente zur Bedarfsabklärung und Leistungserfassung in Pflegeheimen

Phase 1a	Phase 1b	Phase 2	Phase 3	Phase 4		
Erheben/beschreiben des Klientenzustandes (Assessment)	Bedarfsbestimmung	Ziel- und Leistungsvereinbarung	Effektiv erbrachte Leistung zur Planerfüllung	Resultate: Die die Kriterien des KVG's erfüllen: (Wirksamkeit, Zweckmässigkeit, Wirtschaftlichkeit)		
Bedarfsabklärung	Pflegeplanung	Leistungserfassung				
Pflegedokumentation: Abbildung des Pflegeprozesses						
Quelle: Arbeitsgruppe KSK «Bedarfsabklärung und Leistungserfassung in Pflegeheimen» (4. Juli 2000)						

zieht. Konkret wird BESA künftig auf bestimmte Informationen aus der Qualitätsentwicklung angewiesen sein. Gleichzeitig werden zusätzliche Informationen für die pflegerische Qualität durch BESA zur Verfügung gestellt.

FZH: Am erwähnten Hearing riet einer der Experten davon ab, ein Instrument zu entwickeln, welches nur für Betagte anwendbar sei. Wird trotzdem daran festgehalten, dass BESA ausschliesslich für Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen Verwendung finden soll?

Krempels: Jedes Einstufungssystem steht vor dem Problem, dass es nicht allen Anforderungen gerecht werden kann. Die Breite der Nutzmöglichkeiten eines solchen Systems schränkt dessen Validität ein: es wird bezüglich eines Anwendungszweckes umso fragwürdiger, je breiter seine Nutzmöglichkeiten angelegt sind. Wir halten deshalb an der

“ Pilotphase ab 2001. ”

Absicht fest, welche am besagten Hearing auch vertreten worden ist, BESA vorläufig auf die Arbeit mit älteren Menschen in Alters- und Pflegeheimen auszurichten. Allfällige Weiterentwicklungen sind dadurch nicht ausgeschlossen. Wichtig scheint mir, dass eine Vergleichbarkeit mit anderen Erfassungssystemen besteht, gerade wenn man daran denkt, dass die Spitem sich für die Anwendung des Systems RAI/RUG zu entscheiden scheint. Ich erachte es als sinnvoll, wenn verschiedene Modelle zugänglich sind und jedes Heim selber entscheiden kann, welches es anwenden will. Die Vergleichbarkeit muss aber gewährleistet sein.

FZH: Die Forderung besteht ja auch von Seiten der Krankenversicherer, dass in Zukunft gewisse Anforderungskriterien für alle bestehenden Instrumente gelten sollen. Macht dies die Weiterentwicklung von BESA schwieriger oder einfacher?

Krempels: Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern des Konkordats Schweizerischer Krankenversicherer (KSK) und Anbietern verschiedener Erfassungssysteme, erarbeitete neue Anforderungskriterien, die für alle Systeme gültig sein sollen (Red. Hinweis: vgl. Kasten). Ein gemeinsamer schweizerischer Standard für die stationäre

Theoretische Grundlage für BESA: Das Ressourcentransaktionsmodell

Das Ressourcentransaktionsmodell wurde 1994 von den beiden Zürcher Sozialpsychologen Prof. Dr. Rainer Hornung und Prof. Dr. Heinz Gutscher (Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abt. Sozialpsychologie) entwickelt. Dem Modell liegt eine Austauschperspektive des Individuums mit seiner Umwelt zugrunde. Individuum wie Umwelt verfügen dabei über je eigene Ressourcen, die über die bezeichneten Transaktionen überhaupt erst zur Geltung kommen können. Das Modell will insbesondere die Bedingungen für den Erhalt und die Wiederherstellung von Gesundheit erfassen. Ziel in der praktischen Anwendung für BESA soll es sein, Austauschhandlungen zwischen Individuum und Umwelt so zu beeinflussen, dass sie «als präventive Interventionen geformt werden können».

Wohnen im Heim – Ressourcen von Bewohner/in und Umwelt:

Individuum	Umwelt
Psychische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> – Bereichswissen (Wissen über sich und die Umwelt, soziale Kompetenzen u.a.) – Metawissen (Selbstaufmerksamkeit, Selbstwertgefühl u.a.) 	Physikalische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> (Architektur des Heimes, frei zugängliche Räume für Bewohnende, Zeitstruktur einzeln und kollektiv u.a.)
Physische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> – Lebenserhaltende Funktionssysteme (Atmung, Immunsystem u.a.) – Systeme der Rezeptoren: Sinne – Systeme der Effektoren: Motorik – Physische Gestalt, Stimme 	Biologische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> (Ernährung)
	Technische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> (Hilfs- und Schutztechnologien, Dienstleistungen u.a.)
	Ökonomische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> (Besitz, Finanzierung des Heimaufenthaltes u.a.)
	Psychosoziale Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> (soziales Netzwerk, Liebe, Vertrauen, Anerkennung, Macht u.a.)
	Soziokulturelle Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> (Werte, Normen u.a.)

Quelle: Krempels, Johann: Architekturbestimmung BESA 2000. Entwicklung eines gerontologischen Assessments für die stationäre Langzeitpflege, Entwurf vom 12.7.2000, Arbeitspapier Heimverband Schweiz

Langzeitpflege soll dadurch ermöglicht werden.

In die Richtung der Instrumentenvergleichbarkeit zielt im Übrigen auch das Projekt «Nursing Data» einer Arbeitsgruppe der Gesundheitsdirektorenkonferenz. Es will eine Nomenklatur für Pflegephänomene und Pflegeleistungen erarbeiten und dadurch die Vergleichbarkeit der Daten, die mit verschiedenen Instrumenten erhoben werden, garantieren. Grundsätzlich unterstützen all diese Anforderungen die eingeschlagene neue Ausrichtung von BESA, etwa diejenige der Ressourcenstützung und Autonomie von Betagten.

Bisher fehlt jedoch ein verbindlicher Zeitrahmen für alle Instrumentenentwickler. Die vereinbarten Kriterien müssen meines Erachtens bei einer Überarbeitung des KVG und der entsprechenden Verordnung berücksichtigt werden.

FZH: Die Weiterentwicklung von BESA ist ein Prozess, in den Fachleute aus Wissenschaft, Politik und Praxis einbezogen werden. Phase 1 mit der Entwicklung des theoretischen Fundamentes ist abgeschlossen. Wie geht es nun weiter?

Krempels: Bis März 2001 werden in Zusammenarbeit mit Fachkräften aus der Pflege die Assessment-instrumente konstruiert. In der darauffolgenden Pilotphase werden ausgewählte Institutionen ab Frühling 2001 eine Bedarfsabklärung zur Verfügung haben und damit arbeiten können. Daran wird sich eine zwei Jahre dauernde Evaluations- und Testphase anschliessen.

FZH: Herr Krempels, vielen Dank für dieses Gespräch.

Veteranenvereinigung des Heimverbandes Schweiz

«TREFFEN DER EHEMALIGEN HEIMLEITERINNEN UND HEIMLEITER»

Von Simone Gruber

Am Mittwoch, den 13. September 2000, fand das jährliche Treffen der ehemaligen Heimleiterinnen und Heimleiter des Heimverbandes Schweiz in Weinfelden TG statt. Mittelpunkt des Treffens war das gemeinsame feierliche Mittagessen. Umrahmt wurde die Veranstaltung von Grussworten verschiedener Prominenz sowie Musik und Gesang.

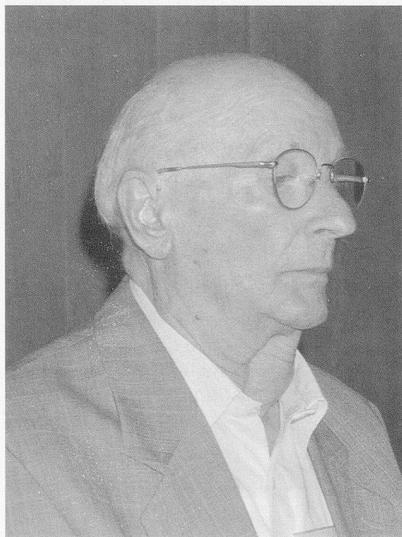
Schwelen in Erinnerungen, leise zu den alten Liedern aus der Jugend summen – das prägte das Treffen unserer ehemaligen Heimleiterinnen und Heimleiter. Schön war es, die alten Melodien wieder einmal zu hören. Noch

schöner war es, die Kollegen wieder zu sehen und von früher zu erzählen.

Ein aufgestelltes und herzliches Organisationskomitee unter der Leitung von Werner Vonaesch hat in enger Zusammenarbeit mit der Sektion Thurgau für

den tollen Empfang, die gute Betreuung und einen reibungslosen Ablauf gesorgt. Die «Gastgeber» des diesjährigen Treffens, die Sektion Thurgau, hat grosszügigerweise den Blumenschmuck auf den Tischen sowie die musikalische Unterhaltung gesponsert. Die Unterhaltung war auch etwas ganz Besonderes: das Nostalgie Chörli Berg TG – eine Gruppe junggebliebener Seniorinnen, die in nostalgischen Kleidern des frühen 20. Jahrhunderts bekannte Volkslieder, Schlager und Melodien aus ihrer Jugend sangen. Das Publikum sang auch wacker mit und

Souverän: Am Klavier Hans Moosmann. Gemeindepräsidentin Güttinger, vom OK Christian Joss.



Willkommen: OK-Präsident Werner Vonaesch (oben) begrüßt Gäste wie Röbi Gall und Felix Wirth vom Vorstand der Sektion Thurgau und das Nostalgie Chörli Berg TG (nächste Seite).



manch einer musste sich ab und zu eine Träne aus dem Augenwinkel wischen.

Neben den Eröffnungsworten von Werner Vonaesch und Christian Joss, beide Organisationsteam, wurde die Gesellschaft auch von Frau Güttinger,

Gemeindepräsidentin Weinfelden, begrüsste. Sie war über den Besuch aus der ganzen Deutschschweiz in Weinfelden sehr erfreut und erzählte sodann einiges Historisches und Wirtschaftliches aus dem Ort. Manch einer staunte, als er er-



«Weisst du noch...?»

fuhr, dass Weinfelden mit 9335 Einwohnern immer noch ein Dorf ist, aber eines, das es in sich hat: neben einer regen Markttätigkeit, Wein- und Ackerbau, Viehzucht sowie aufstrebender Industrie und Kleingewerbe, besticht das schmucke Dorf mit grösseren kulturellen und sportlichen Anlässen. Das moderne Zentrum sowie die schönen alten Riegelhäuser und traditionellen Beizli geben dem Dorf einen interessanten Mix. Die Gemeinde Weinfelden hat den Apéro für das Veteranentreffen gestiftet. Natürlich, wie es sich für eine Ostschweizer Gemeinde gehört, mit saurem und süssem Most.

Der Heimverband Schweiz wurde am Veteranentreffen durch Nationalrätin Christine Egerszegi, Präsidentin des Zentralvorstandes, vertreten. Sie hat sich über die Einladung sehr gefreut und versprach in ihren Worten an die Versammlung, auch nächstes Jahr – voraussichtlich in Lenzburg – wieder zu kommen. Sie erzählte vor allem über die neue Struktur im Zentralsekretariat und über die neuen Aufgaben des Heimverbandes, da der Bund die Subventionen ab 2003 streichen wird. Zudem gab es gerade vor kurzem ein Novum beim Verband: Zum ersten Mal in der Geschichte des Heimverbandes hat dieser öffentlich politisch Stellung zu einer Abstimmung genommen: nämlich das Nein zur 18%-Initiative. Ein Ja hätte verheerende Folgen für das Heimwesen, da dieses auf die Mitarbeit von ausländischen Arbeitnehmern angewiesen ist.

Christine Egerszegi und Werner Vonaesch haben den Anlass sichtlich genossen – vor allem auch den musikalischen Teil. Denn was ist ein Veteranentreffen, ohne ein Liedchen zusammen zu singen? Und wie (fast) immer wurden die Veteranen von Hans Moosmann souverän am Klavier begleitet.

Von der gastgebenden Sektion Thurgau erschien erfreulicherweise mit einer Ausnahme der gesamte Vorstand. Der Präsident, Felix Wirth, sprach von der etwas schwierigen Gründung dieser Sektion und erklärte die Ziele, die erfolgreich umgesetzt werden. Die Sektion hat sich gut etabliert und ist wichtiger Ansprechpartner für Krankenkassen und Kanton und Gemeinden geworden. Von den 50 Altersheimen im Kanton Thurgau sind mittlerweile 48 Mitglied der Sektion.

Der Anlass war schön und gesellig. Aber – und auch leider gibt es hier ein kleines aber – sind dieses Jahr viel weniger Mitglieder als in den Vorjahren erschienen! Waren es letztes Jahr noch über hundert, reisten dieses Jahr nur knapp über 70 an. Schade, denn der Anlass und der schöne Rahmen hätten sicher allen gefallen!

BERICHT AUS DER VORSTANDSSITZUNG FACHVERBAND BETAGTE FV AH

An seiner Sitzung vom 21. August 2000 hat sich der Vorstand des Fachverbandes Betagte hauptsächlich mit den folgenden Themen beschäftigt:

- **Bildungspolitik:** Der Vorstand liess sich von Marianne Gerber, Leiterin Bereich Bildung, über die Neugestaltung der zukünftigen Ausbildungslandschaft auf Sekundarstufe II informieren und unterstützt den Vorschlag über das weitere Vorgehen. Im Besonderen ist er überzeugt, dass der Heimverband Schweiz politisch und inhaltlich zur Ausbildung der Sekundarstufe II Einfluss nehmen soll.
- **Projekt Pro Società:** Die erste Phase des Projektes wird Anfang 2001 mit der Dokumentation über konkrete Zusammenarbeit zwischen Spitem-Organisationen und Heiminstitutionen abgeschlossen. Anhand von drei Beispielen wird aufgezeigt, wie und in welcher Form diese Zusammenarbeit erfolgen konnte und welche Problemstellungen dabei bewältigt wurden.
- **Open Space Conference vom 25./26. Oktober 2000:** Mit Genugtuung nimmt der Vorstand Kenntnis von der gelungenen «Open Space Conference» der beiden anderen Fachverbänden. Er freut sich darüber, vielen Teilnehmenden der Fachtagung im Betagtenbereich die Möglichkeit bieten zu können, brennende Themen – an denen es in der heutigen Zeit nicht fehlt – im breiten Kreis fachkundig diskutieren zu lassen. Er freut sich über eine grosse Teilnahme.
- **BESA:** Mit dem am 20. Juli 2000 durchgeföhrten Expertenhearing hat die Weiterentwicklung von BESA Konturen gewonnen. Johann Krempels, Koordinator im Zentrum für Gerontologie hat die Expertinnen und Experten: Anne Berthoud, Pflegeexpertin, ISE Lausanne; Nationalrat Dr. Jost Gross; Ursula Hanhart, Gerontologin, Memory-Klinik, Entlisberg Zürich; Prof. Dr. F. Höpflinger, Uni Zürich; Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik Zürich; Annamarie Müller Imboden, SDK; Hans Ruedi Schelling, Psychologisches Institut Uni Zürich; Urs Schmidt, e&e, Zürich; Dr. Ursula Schreiter Gasser, Zentrum Hegibach in Zürich und Dr. Hansueli Mösle zur Beurteilung der neuen BESA Architektur befragen können. Der Heimverband Schweiz wird nun mit höchster Priorität das Modul Bedarfsabklärung unter der Leitung von J. Krempels erarbeiten lassen. (Interview mit Johann Krempels auf Seite 515 dieser Fachzeitschrift.)
- **Wahlen:** Der Vorstand freut sich über die Kandidatur von Frau Erika Leuenberger, Altersheim Fellergut in Bem, und Kurt P. Stalder, Alters- und Pflegeheim Johanniter in Basel und wird beide dem Zentralvorstand des Heimverbandes Schweiz zur Wahl vorschlagen. Er heisst sie schon heute herzlich willkommen und freut sich über die fachliche Verstärkung. Damit ist der Vorstand des Fachverbandes Betagte wieder vollzählig.

Wenn Sie weitergehende Fragen zu einzelnen Themen haben, können Sie sich direkt mit dem Präsidenten des Fachverbandes Betagte in Verbindung setzen. Adresse und Telefonnummer finden Sie in jeder Fachzeitschrift Ausgabe auf der letzten Seite «Der Heimverband in Kürze».

BETAGTENBETREUUNG AN DER BERUFSSCHAU

rr. Unter dem Slogan BB is big (B.I.G.) beteiligte sich die Kantonale Schule für Berufsbildung, Aargau, mit den Berufen Betagtenbetreuerin/Betagtenbetreuer sowie Hauspflegerin/Hauspfleger im September an der diesjährigen Berufsschau in Lenzburg. Rund 30 000 Besucherinnen und Besucher nutzten das Angebot, sich über Berufsausbildungsmöglichkeiten zu informieren. Waren es die Woche über zumeist Jugendliche mit ihren Lehrkräften, die von Stand zu Stand zogen, so nutzten viele von ihnen das Wochenende, um in Begleitung der Eltern nochmals vorbei zu schauen. Die Präsentation Betagtenbetreuung und Spitem erfolgte zusammen mit andern Berufen aus dem Gesundheitswesen unter dem Zelt-Dach, B.I.G., Berufe im Gesundheitswesen. Daher auch der Slogan, BB is big, Betagtenbetreuung ist gross. Allen Ausstellern gemeinsam war zudem mit Unterstützung des bfu das Thema «Sicherheit». Die Schule hatte mit wenig finanziellen Mitteln ihre Ausstellungsflächen von einem PR-Büro gestalten lassen. Betagtenbetreuung und Hauspflege wurden in Lenzburg bereits zum dritten Mal anlässlich der Kantonalen Berufsschau präsentiert.



Foto Erika Ritter

Ausflug der Sektion Bern des Heimverbandes Schweiz

RUND UM DEN THUNERSEE

Von Eva Johner Bärtschi

Rund 80 Heimleiterinnen und Heimleiter – ehemalige und aktive – trafen sich am letzten Augusttag zu einem ausgesprochen anregenden Ausflug in die Region Thun. Obwohl das Wetter mit Regenwolken drohte, konnte man die Schirme doch mehrheitlich als Spazierstöcke benutzen – immer wieder schickte die Sonne einige wärmende Strahlen durch die Wolkendecke.

«äs fuehrigs Thema»

Organisiert hatten diesen Ausflug einige Mitglieder der Sektion Bern, die in Thun und Umgebung Heime leiten: *Kathrin Weidmann, Walter Bieri, Markus und Theres Köhli*. Nach einer stündigen Schifffahrt auf dem Thuner See gingen die Teilnehmenden beim Kirchlichen Zentrum Gwatt an Land, wo sie vom Gemeindepräsidenten von Spiez, *Urs Winkler*, begrüszt und von *Ruth Bietenhard* mit einem Vortrag über «Die berndeutschen und oberländischen Mundart-Ausprägungen rund um den Thunersee und ihre Entwicklung im vergangenen Jahrhundert» unterhalten wurden. Es war tatsächlich ein äußerst unterhaltender und anregender Beitrag, den die 80-jährige, absolut jugendlich und lebendig wirkende, «grande dame» des Berndeutschen darbot. Sie hatte Romanistik studiert, lange Jahre Französisch unterrichtet und erst mit 52 Jahren begonnen, im «Bärndütsch afa z'grüble». Ihr verdankt man unter anderem die Überarbeitung und Vollendung des Berndeutschen Wörterbuches, eine Bibelübersetzung

in die berndeutsche Mundart wie auch zahlreiche Beiträge und Kolumnen in Zeitungen und Zeitschriften zu sprachlichen Besonderheiten des berndeutschen Dialektes. Obwohl es «äs fuehrigs Thema» sei, vermochte Ruth Bietenhard die Anwesenden mit vielen Beispielen und ihrem enormen Wissen zu packen; ihre Behauptung, dass die Menschen im Kanton Bern besonders sprachbewusst seien, schien den Zuhörenden erwiesen, konnte doch leicht aus dem langen Beifall auf Begeisterung und grosses Interesse geschlossen werden.

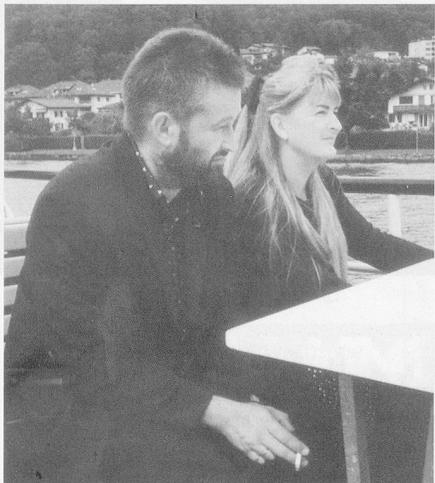
Zusammenarbeit in der Region

Umrahmt von künstlerisch hochstehenden Darbietungen eines Gesangsquartetts (noch ohne Namen!) begrüsste der Thuner Stadtpräsident, Hans Ueli von Allmen, eine gut gelaunte Schar zum Apéro im Rathaus der Stadt Thun. Mit trockenem Humor legte er anhand der Organisation dieses Apéros «Zusammenarbeit» zwischen Stadt und Regionsgemeinden dar – fand doch der letzte Anlass, das gemeinsame Nachtessen,



Ruth Bietenhard: im «Bärndütsch afa grüble».

im Heim «Sunneschyn» in Steffisburg statt. Dessen Leiter, *Walter Bieri*, Mitorganisator des Ausflugs, hatte mit seinem Küchenteam, unterstützt durch MitarbeiterInnen aus anderen Institutionen, unter einem Zeltdach eine festliche Tafel decken lassen. Nach der Begrüssung durch die Gemeinderätin von Steffisburg, *Christiane Aeschmann*, gaben sich die Teilnehmenden kulinarischen Genüssen hin; bei anregenden, aber auch ernsthaften Gesprächen, unterbrochen durch spontane Einlagen gesangsfreudiger Mitglieder, fand der Ausflug einen würdigen Abschluss. ■



Aktive, für einmal inaktiv, und Gäste (rechts aussen Anette Gfeller, Vertreterin des Kantons Bern): Mit Schirm aber ohne Schirm-herrschaft.

LOBOS® SQL-Heimadministration

Einfach die **bessere Lösung**



SQL-Heimadministration

- Relationale Datenbanken
- Einheitliche, grafische Oberfläche (4. GL)
- Zentrale Adressverwaltung mit Mailingfunktionen
- Komfortabler Listengenerator
- MS-Office Integration
- BAK/BESA und kantonale Statistiken
- Leistungsfakturierung nach KVG
- Auslastungsberechnungen (Bettenbelegung)

SQL-Rechnungswesen

- Mandantenfähig
- Parametrierbare Kontenpläne
- Auswertungen in MS-Office (auch grafisch)
- ESR/LSV/BAD Verarbeitung
- DTA/LSV integriert
- Freie Buchungsperioden
- Dauer-, Provisorische-, Einzel- und Sammelbuchungen
- Umfassende Suchfunktionen

SQL-Lohnwesen

- Parametrierbare Lohnartenstrukturen
- Quellensteuerabrechnung, BIGA-Statistiken
- Schnell- und Serienmutationen
- Hierarchischer Passwortschutz
- Ferien- und Gleitzeitkontrolle
- Auszahlungen per Check, Bar, DTA/SAD, PayCom
- Unbeschränkte Anzahl Auswertungen
- Online Hilfe

Nehmen Sie uns beim Wort!

LOBOS Informatik AG, Bahnstrasse 25, 8603 Schwerzenbach, Telefon 01 825 77 77
Fax 01 825 77 00, www.lobos.ch



Wäschepflege in der hauseigenen Wäscherei

**24 % weniger Wasser,
38 % weniger Energie.
Das rechnet sich!**



Die neuen Wäschereimaschinen von Miele sind die professionelle und wirtschaftliche Lösung in der hauseigenen Wäscherei. Sie verbinden universelle Anwendungsmöglichkeiten, z.B. Aufbereitung von Oberbetten, mit drastischer Kostensenkung durch minimale Verbrauchsdaten. Dabei lassen sie sich, auch ohne Fachpersonal, einfach bedienen.

Miele
PROFESSIONAL

Limmattstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Tel. 056/417 24 62, Fax 056/417 24 69

Gewerbe-, Handels-, Landwirtschafts-Ausstellung in Chur mit Heimverband Sektion Graubünden

GEHLA SONDERSCHEAU «DER HEIMLICHE RIESE»

pd. Mit der Sonderschau wollte die Sektion Graubünden des Heimverbandes Schweiz das Angebot sowie die wirtschaftliche Bedeutung/Grösse der Mitgliederheime im Kanton Graubünden aufzeigen.

In einer Zeit, in der die von der Gesellschaft geforderte Angebotsvielfalt mit stetig steigenden Qualitätsansprüchen im krassen Widerspruch zu den vorhandenen finanziellen Mitteln steht. Die 45 Mitgliederheime bieten rund 2400 Heimplätze für Betagte, erwachsene Behinderte und Kinder und Jugendliche. Für das Jahr 2000 sind in diesen Heimen Investitionen von über 119 Mio. Franken budgetiert worden. Rund 1300 Personen aus den verschiedensten Berufssparten arbeiten in diesen Bündner Heimen, eine Vielzahl von Ausbildungs- und Praktikumsplätzen werden angeboten. Die Erfüllung des von der Gesellschaft an die Heime delegierten Auftrages wird für die Trägerschaften der Institutionen immer schwieriger. Nebst den knappen finanziellen Mitteln scheint

auch der Arbeitsmarkt im sozialen Bereich ausgetrocknet zu sein.

In der Öffentlichkeit wird immer nur von den hohen Kosten im Gesundheits-

wesen oder von mangelnder Qualität in den Institutionen gesprochen. Mit der Sonderschau möchte der Heimverband eine etwas andere Seite der Heime aufzeigen um Bewusstsein, Verständnis und Toleranz in der Gesellschaft zu beeinflussen.

Der Ausstellung sowie den Rahmenveranstaltungen war ein grosser Erfolg beschieden. ■



Von 80 000 Personen besucht: Die Herbstmesse in Chur (GEHLA) fand beim Publikum grossen Anklang. Obwohl sich nicht alle Sektionsmitglieder am Projekt «Ausstellung» beteiligten, war es für die Organisatoren eine gute Erfahrung mit viel Erfolg in der Öffentlichkeit. Am Eröffnungstag nahmen auch Hansueli Möslé und Erwin Gruber vom Zentralsekretariat in Zürich teil. Erwin Gruber präsentierte den Heimverband Schweiz «online».

Fotos zVg



Rahmen- programme:

Heimverband online

Welche Vorteile hat ein Internet-Auftritt für Heime und soziale Institutionen?

Schwerpunktthemen Alters- und Pflegeheime: Demenz; Sehen

Vortrag von Regierungspräsident Dr. P. Aliesch zum Thema «Alt werden in Graubünden»

Schwerpunktthemen Sonderschulen: Das besondere Lernen (besondere Hilfsmittel)

Konzert mit der Giuvaultaband

Schwerpunktthemen erwachsene Behinderte: Behinderung erleben

- «Die etwas besondere Mutprobe» Selbsterfahrung im Rollstuhl
- «Snoezelen» Was ist das?